



# Die Gouvernante von Helene Weilen

Illustriert von Hans Hänel.

Sie war jung, fast noch ein Kind, als sie in das Leben hinaus mußte. Nicht unerbittlich und gewaltig kam der Stoß, langsam und beharrlich wurde sie ausgewiesen aus dem Heim, das ihr alles barg, was sie an Liebem und Gutem besessen hatte. Stück für Stück bröckelte von dem ab, was früher wie eine sorgliche Mauer ihr Leben umschlossen hatte, bis sie endlich den Schritt in die Welt wagen mußte, weil sie vor der Wahl stand, verhungern zu müssen oder ihr Brot selbst zu verdienen. Sie hatte wenig gelernt, aber sie hatte die Gabe, angenehm zu wirken und mit Kindern gut umzugehen. So ergriff sie den Beruf, den tausend Andere vor ihr ergriffen hatten — den Beruf eines besseren Kinderfräuleins oder, wie sie sich lieber nennen hörte, den einer — Gouvernante.

Sie hatte es sich leichter vorgestellt, als es wirklich war. Sie hatte nicht geahnt, was für Bitterkeiten und Demütigungen das Wort „Gouvernante“ in sich barg, was es hieß, fremde Kinder zu ihren eigenen zu machen, sich um sie sorgen zu müssen und doch nie wirklich zur Familie zu gehören. Aber sie war ein tapferer, fester Mensch, der das Leben mit beiden Händen anpackte.

Es war nun schon einige Jahre her, daß sie in das Haus des reichen Fabrikanten gekommen war. Es war ihre erste Stelle, und sie hatte es gut getroffen. Ihre Zöglinge waren gut geartete Kinder. Schwerer als ihre Zuneigung zu erwerben war der Kampf mit den Dienstboten, die sie als ihresgleichen behandeln wollten. Die Eltern hatten sie zuerst mißtrauisch betrachtet, doch nach und nach hatten sie sich an die Gouvernante gewöhnt, sie nicht mehr beobachtet und ihr immer mehr freie Hand gelassen. Die Kinder waren bei ihr gut aufgehoben — mehr verlangte man von ihr

nicht. Sie hatte sich nun in dem Hause schon so eingewöhnt, daß es ihr fast ein Daheim war. Ihre Jugend blühte wieder auf, nun sie sich nicht mehr um ihr tägliches Brot sorgen mußte.

Sie war noch jung, fast noch ein Kind gewesen, als sie ihr Brot zu verdienen begann. Sie war älter geworden, und doch war das Leben noch nicht an sie herangetreten. Schweres hatte sie durchgemacht, aber das war das Schicksal und nicht das Leben.

Sie war hübsch anzusehen, wenn sie mit den Kindern von der Schule nach Hause ging. Peinlich nett und sauber war sie angezogen, und ihr helles Haar blitzte in der Sonne. Sie wurde gut gehalten, und doch war seit kurzem etwas in ihr, was sie nicht froh werden ließ, ein Gefühl, das sie bedrückte und von dem sie sich nicht befreien konnte.

Frühling war es. Die Bäume hatten schon kleine Knospen angesetzt, Sonnenkringel tanzten auf den Straßen. Das Fräulein holte die Kinder aus der Schule ab. Langsam ging sie durch die feuchten Straßen. Sie war so in Gedanken versunken, daß sie es gar nicht merkte, wie ein Herr ihr folgte. Bald aber fühlte sie, daß ihr jemand nachging, und sie ging schneller. Auch die Schritte hinter ihr verdoppelten ihre Geschwindigkeit. Es war ihr unangenehm, belästigt zu werden, obwohl ihr ja dergleichen öfters vorgekommen war. Sie mußte sich beeilen, um zur rechten Zeit zur Schule zu kommen. Auch der Fremde beschleunigte seine Schritte und war nun knapp neben ihr. Sie wandte den Kopf weg, hatte aber mit einem Seitenblick gesehen, daß er hübsch aussah und elegant gekleidet war. Sie waren nun vor dem